

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 26 (1969)

Heft: 9

Artikel: Noch immer sind die Spiesse ungleich lang

Autor: Meier, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt keine Zauberformel, welche dem Trainer die anstrengende Arbeit am Charakter oder die Sorge um die Persönlichkeit der anvertrauten Athleten abnimmt; Vertrauen und Treue bilden die einzige Brücke dieser Partnerschaft. So verlangt der Leistungssport von seinen Leitern hohe Fähigkeiten der Menschenführung; und doch gelingt es dem Trainer oder Betreuer nur selten, die in der Person des ihm anvertrauten Athleten liegenden Kräfte voll wirksam werden zu lassen, so dass auch wirklich die potentiell mögliche Leistung erreicht wird.

Die Spitzenleistung ist eben nicht das Produkt einer nach biologischen Prinzipien funktionierenden Maschine mit einem Minimum an innerem Widerstand und einem Optimum an Wirkungsgrad, sondern nur als ein im Raum der Humanitas geborenes Vollbringen zu verstehen. Von ihm aus wird der Athlet sinnvoll zur Leistung geführt. Ist es der Weg der ausschliesslichen Aktivierung aggressiver Antriebe mit völliger Entwertung des Partners zur Feindatmosphäre, gleichzeitig verbunden mit einem Zuwachs an Eigenmachtgefühl des Athleten und an Prestige in der Gesellschaft, wobei der Sport nur noch Mittel zum Zweck ist? Oder bewegen wir uns auf dem Wege der Entfaltung der physischen und psychischen Kräfte über die Welt des Sports zum Dienst an der Idee des Sportes und damit zuletzt

zum Dienst am Menschen? Die Entscheidung dürfte für den, der zutiefst vom Wesen des Sportes erfasst ist, nicht schwerfallen. Der erste Weg ist zum Scheitern verurteilt. Hier gibt sich der Sport selbst auf. Es gibt geschichtliche Beispiele, die zu denken geben; Entartung und Verfremdung des Olympischen Gedankens führten dazu, dass ihrer Auswüchse wegen die Olympischen Spiele im Jahre 393 n. Chr. schliesslich verboten werden mussten. Dies zeigt, dass der Leistungssport nicht in sich selbst ruht, sondern dass alle, die sich ihm widmen, zugleich seine Hüter sind. Der zweite Weg wird damit zum Weg des Leistungssportes schlechthin, denn er sieht die Verantwortlichen als Hüter der Idee des Sportes und als Betreuer der Athleten, als Menschen, die sich dem Athleten in Treue verpflichtet wissen und ihn nicht zum Objekt der Leistung degradieren.

Wird die Frage nochmals gestellt, ob Leistungssport noch Sport ist, so lautet die Antwort: Leistungssport kann auch beim heutigen Leistungsstand Sport sein, wenn er sich in der Welt des Sportes ereignet und in dieser Welt bleibt. Dies ist jedoch kein physisches, sondern ein geistiges Problem, eine Frage der Erkenntnis, der verantwortungsbewussten Besinnung und der daraus resultierenden Erziehung und Bildung des Menschen.



Noch immer sind die Spiesse ungleich lang

Wenn über die Resultate unserer Tenniselite diskutiert wird, hört man von Laien hie und da etwas abfällige Bemerkungen. Ich denke dabei an die deutlichen Niederlagen gegen Österreich im Freien, gegen das englische Davis-Cup-Team, an die Nichtqualifizierung von Annemarie Studer und Mathias Werren für Wimbledon, an das frühe Ausscheiden unseres Meisters Tim Sturdtza in Wimbledon, die ebenso frühen Niederlagen der Schweizer Marilyn Chessex und Rolf Spitzer im Wimbledoner Juniorenturnier. Die hohe Niederlage unserer Damen gegen Holland.

Man komme nicht immer, so hört man argumentieren, mit der billigen Ausrede, wir seien ein kleines Land und unsere Spieler reine Amateure... Österreich ist auch ein kleines Land und Holland hat in Tom Okker einen Weltstar... Zugegeben, das Argument vom Amateur wird oft zu leichtfertig als Entschuldigung angeführt. Auf der andern Seite ist es aber Tatsache, dass auf der internationalen Bühne seit Jahren mit ungleich langen Waffen gekämpft wird. Dass im Tennis die Globetrotter, die während Monaten von einem Turnier zum andern reisen und sich dabei ständig mit Weltklassenspielern messen, unseren Spitzenspielern, die in den allermeisten Fällen nur während ihren Urlaubstagen Turniere bestreiten können, überlegen sind, ja überlegen sein müssen, liegt auf der Hand. (Tennis kann diesbezüglich weder mit Kunstturnen noch mit Leichtathletik verglichen werden.) Nehmen wir nur als Beispiel das englische Davis-Cup-Team mit M. Cox, G. Stillwell, P. Curtis und G. Batrick. Diese Spieler sind

seit Monaten unterwegs. Anfangs des Jahres nahmen sie an den bekannten Turnieren an der karibischen See oder an der Riviera teil, zu einer Zeit also, wo bei uns noch Schnee auf den Plätzen lag. Von diesem Zeitpunkt an spielten oder trainierten sie unter der Führung des Australiers O. Davidson bis Wimbledon. Die Spieler werden via Verband von Firmen unterstützt, das heisst, der Verband bezahlt ihnen mit Unterstützung von Firmen Lohnausfall und Spesen. Ähnlich ist es bei den Franzosen und vielen anderen Tennis-Weltreisenden.

Die Staatsamateure östlicher Prägung sowie die Globetrotter aus dem Westen unterscheiden sich von unseren Spitzenleuten vor allem darin, dass sie über mehr Zeit für die persönliche Pflege und Erholung nach Training und Wettkampf verfügen (Bäder, Massage, Ruhe). Wenn ein Amateur in seiner Freizeit am Abend täglich 1 bis 2 Stunden trainiert, bleibt ihm nur noch wenig Zeit, sich zu erholen. Bestreitet er über das Wochenende harte Wettkämpfe und kommt am Sonntagabend oder in der Nacht nach einer langen Reise angeschlagen nach Hause, muss er trotzdem in den allermeisten Fällen bereits um sieben oder acht Uhr an der Arbeit oder in der Schule sein. Wer sich im harten Trainings- und Wettkampfbetrieb zu wenig erholen kann, greift entweder seine Substanz an, d. h. er zehrt an seiner körperlichen und seelischen Reserve, oder aber — und das trifft für einige Tennisspieler zu — er drosselt sein Training oder steigt teilweise oder ganz aus dem Verbandstraining aus.

Diejenigen welche resignieren, fallen aus und diejenigen welche zu lange von ihrer Substanz leben, kämpfen mit der Zeit ohne «Zündung», ohne «Pepp».

Solange Tennis-Verbandstrainer Dr. Stojan fast ausschliesslich mit reinen Amateuren arbeiten kann, ist es für ihn praktisch unmöglich, den ins Auge gefassten Anschluss an den internationalen Leistungsstandart herzustellen. Dieses Ziel kann nur dann erreicht werden, wenn ganz junge Spieler und Spielerinnen mit Talent frühzeitig erfasst und gefördert werden können; Junge (und Eltern) die bereit sind, betr. Schul- und Berufsausbildung neue Wege zu gehen, Wege, die

es ihnen erlauben, einen grossen Teil ihrer Zeit dem Tennis zu widmen. Es stellt sich die Frage: Ist das überhaupt notwendig? Der Schweizerische Tennisverband hat prinzipiell den Spitzensport bejaht, daher müssen neue Wege gesucht und beschritten und auch die notwendigen Mittel gefunden und bereitgestellt werden.

Der pädagogische Wert von Gesetz und Regel im Kinderspiel und in den Olympischen Spielen

Liselott Diem

I.

«Wettkampfsport und Erziehung» — das Thema der 8. Internationalen Olympischen Akademie deutet schon auf den pädagogischen Aspekt: Der Internationale Wettkampfsport als Antrieb für die Entwicklung des Sports im Leben der Völker, im Leben des einzelnen. So jedenfalls erklärt ihn Coubertin. «Wer den Wettkampf ausschliesst, handelt utopisch», schreibt er in seiner Philosophie des Schlaukopfs 1908, denn «Natürlich brauchen wir Wettkämpfe, die Menschheit kann auf den Kräftevergleich mit der Chance des Sieges nicht verzichten, er ist ein unveränderlicher Grundsatz des Fortschritts».

Ohne Wetteifer kein Fortschritt. Darum gilt für die sportliche Entwicklung, für den Fortschritt des Sports oder Freizeitsports wie für den Fortschritt der Trainingsmethoden im Leistungssport in vielen Nationen noch heute die Begründung, die Coubertin gegenüber seiner eigenen Nation den Olympischen Spielen gab: «Bevor ich den Sport volkstümlich machte, musste ich ihn international machen... weil in Frankreich der von aussen kommende Wetteifer der allein wirksame und dauerhafte ist... es war notwendig, die Zusammenarbeit unseres jungen französischen Sports mit demjenigen der Nationen zu organisieren, die uns auf dem Wege der Leibesübungen vorangegangen waren.» Auch heute weckt der internationale Leistungsvergleich neue nationale Impulse für die Verbesserung der Methoden.

Der «Kräftevergleich mit der Chance des Sieges» verlangt aber nach Regel und Gesetz. Auf keinem Gebiet unseres modernen Lebens und in keiner Schicht unserer modernen Gesellschaft ist eine demokratisch erarbeitete Gesetzesordnung in den letzten 70 Jahren so wirksam geworden wie im Sport, und sind gemeinsam gegebene Regeln so freiwillig übernommen worden wie im internationalen Wettbewerb. Regel und Gesetz sind die *Conditio sine qua non*, die notwendige Bedingung, ohne die ein internationaler Sportverkehr nicht möglich ist.

Coubertin wandte darum 1894 seine ganze Kraft bei der Wiedereinführung der Olympischen Spiele zuerst diesem neu zu schaffenden olympischen Gesetzbuch zu und konnte beispielsweise 1907 befriedigt feststellen: «Alle Teile mussten gewisse Zugeständnisse machen. Es war das erstemal, dass sich schwedische und deutsche Turnregeln gegenüberstanden, dass internationale Ruderregatten auf der Themse allen Nationen zugänglich gemacht werden sollten.»

Regel und Gesetz — sie erst ermöglichten eine internationale Zusammenarbeit. Sie ermöglichen auch heute

den gegenseitigen Vergleich und damit den dauernden Fortschritt von Lehrmethoden und damit den Aufbau kaum geahnter menschlicher Höchstleistungen. Wir sollten durch eingehende Studien der Protokolle internationaler und nationaler Sportverbände uns vor Augen führen, wie in jahrzehntelanger freiwilliger, oft sehr mühsamer Zusammenarbeit diese internationalen Sportgesetze entstanden. Heute spielen — im kleinen Dorfverein wie in der Spielgemeinschaft einer Volksschule — Völker aller Rassen und Menschen aller politischen Bekenntnisse, Nationen aus Ost und West, nach gleichen gültigen Regeln zusammen.

Das war nicht immer so. 1910 berichtete Coubertin im Comité International in Den Haag von diesem dauernden Bemühen und bezeichnet es als das Eigentliche der olympischen Idee. «Bisher hatten die Anhänger der verschiedenen Sportarten einander nicht gekannt oder sich gegenseitig bekämpft. In dem Glauben, ihre Lieblingssportarten schlössen einander aus oder schadeneten sich gegenseitig, kapselten sie sich ab. Die olympische Idee hat sie zur Zusammenarbeit gezwungen.»

Auch der holländische Psychologe Huizinga deutet den Sport als einen «Faktor eines fruchtbaren Gemeinschaftssinnes» und erklärt, wie die «angestrebte Norm einer menschlichen Gemeinschaft» sich «inzwischen von einem Nebeneinander von Klans und Stämmen zu einem Zusammenleben grosser Völker und Staaten erweitert hat. Das Völkerrecht entspringt in der agonalen Sphäre als ein Bewusstsein: dies ist gegen die Ehre, gegen die Regeln.»

Wir finden im sportlichen Spiel, im Wettspiel und im Wettkampfsport alle Normen einer Gesetzgebung wieder. Wir finden z. B. die Formen der Rechtsgesetze als Normen für das Verhalten des Menschen und ebenso Rechtsgesetze als Ausschnitte aus dem Sittengesetz. Wie sollten wir z. B. ein Fair-Play bewerten, wenn wir nicht vorher Regeln gesetzt hätten, um die Norm zu erkennen und so auch die Über-Norm, d. h. die Erfüllung eines höheren sittlichen Gebotes werten zu können.

II.

«Spiel ist eine Tätigkeit, die nach ganz bestimmten, von allen Teilnehmern anerkannten Richtlinien und Gesetzen verläuft, nach ‚Spielregeln‘, die ein Gelingen ebenso möglich machen wie ein Versagen, einen Gewinn ebenso wie einen Verlust» — diese Kennzeichen erweitert Johan Huizinga in seiner Studie zu dem *Homo Ludens* noch hinsichtlich des Terminus «Kampf», denn «seitdem es Wörter für kämpfen und spielen gibt,